

# Neue Zürcher Zeitung

## und schweizerisches Handelsblatt.

Abonnementspreise.	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Swiss wenn die Zeitung abgeholt wird	Fr. 5.50	10.00	20.00
do. ins Haus gebracht	6.50	12.00	24.00
Schweiz Bestellung beim Postbureau	6.50	12.50	25.00
do. mit Druck unter Postabdruck	7.50	13.50	26.00
Deutschland Bestellung beim Postamt	Mk. 6.	11.50	22.00
Österreich	Fr. 11.37	22.00	42.00
Italien	Fr. 12.10	23.00	44.00
England	Fr. 13.00	24.00	46.00
Uebrige Staaten des Weltpostvereins	Fr. 12.50	24.00	45.00

Redaktionsbureau: Weichstrasse 10.

**Inserionspreise:**  
 Der einseitige Zeile oder deren Raum 25 Rp.,  
 für längere unabhängigen Verlegungs 40 Rp.,  
 Restanten für 1. - per Zeile.  
**Minerale Inzeraten: Übernahme:**  
**Paul Hofmann**  
 Annoncen-Expeditoren für alle schweizerischen und ausländischen Zeitungen  
 8 Zährstr. Zürich, Weichstr. 10

### Artilleriemajor Heinrich Spörry.

W. St. Heinrich Spörry-Jacob von Flum, der letzter Tage einem furchtbaren Unwetter bei der Besteigung des Matterhorns zum Opfer gefallen ist, verdient es, daß ihm auch öffentlich ein letzter Gruß nachgesandt wird. Mit seinem Tode hat nicht nur ein Menschenerz zu schaden aufgehört, das beschaffen und Familien und Freunden lieb war; auch für weitere Kreise ist Spörry allzu früh dahingeshieden, mitten aus einem reichen Arbeitsleben heraus.

Heinrich Spörry wurde am 11. September 1869 in Flum geboren, als das zweite der drei Kinder des Herrn Jean Spörry und der Frau Katharina geb. Streiff. Den ersten Schulunterricht genoss er in Flum; nachher trat er in die technische Abteilung der Zürcher Kantonschule ein. Nach bestandener Matura trat er auf den Wunsch seines Vaters in dessen aufstehendes Geschäft ein, obwohl es ihn in seiner Zeit mehr zum Studium der Naturwissenschaften hingog. Schon als Knabe suchte er Erholung und Freude in der schönen Natur und mit Vorliebe benutzte er seine Sonntage zu Wanderungen auf die umliegenden Alpenweiden und feinschattigen Berge. Nachdem er die Bezeichnung im väterlichen Geschäft beibehalten und die Metrischen- und Offiziersbildungsstufe bei der Artillerie absolviert hatte, griff er nacheinander zum Wanne herangewachsenen Spörry zum Wanderspaß, um sich die Welt zu sehen und die Baumwollindustrie an ihren Quellen zu studieren. Er reiste nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach Mexiko; nachher, nach kurzem Aufenthalt in der Heimat, nach Ägypten. Aus beiden Weltteilen kam er mit Begeisterung zurück, und wo er gewohnt war, hinterließ er bei allen, mit denen er näher verkehrte, das Andenken eines durch und durch begabten, sympathischen und höchst jungen Mannes. In Mexiko hatte er den berühmten Popocatepetl besichtigt; im Wälder war er bis nach Boderappien gereist. Lieber Athen und Konstantinopel kam er nach Hause, ein gutes Wissen und eine Menge schöner und sinniger Gegenstände aus jenen Ländern heimbringend, vor allem aber den lieben, anhänglichen Sohn und damit den das Elternhaus erwarmanden Sonnenkinder. Wer in jenen Tagen das Glück hatte, in dem Spörry'schen Hause zu verkehren, der war Zeuge eines stillen, häuslichen Glücks, das dem Segen einer ersten Arbeit entsprang. An ihrem vereinten Vater und ihrem trefflichen Onkel hatten die beiden Söhne die rühmlichen Vorbilder pflichttreuer und edelgestimmter Geschäftsmänner, und in dem trauten Mitten des Elternhauses fanden die Geschwister das Richtige für Herz und Gemüt. So belebten sie für unsern Freund die ersten Jahre nach seiner Mitternacht im glücklichen Besitztum mit Eltern und Geschwister; daneben brachten sie ihm die reife Entwicklung seiner geschäftlichen Tätigkeit.

Am 14. April 1896 verheiratete er sich mit Fräulein Doris Jacob von St. Gallen. Der überaus glücklichen Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, die heute mit dem Vater trauern. Mit warmer Liebe dachte er seine Kinder auf die Schöpfung der Natur aufmerksam und übte sie in gesundem Sport. Dafür zeigen seine vielen, geradezu künstlerisch angelegten fotografischen Aufnahmen, die uns bald reizende Sphäre künstlichen Glücks, bald erhabene Wälder der hehren Gebirgswelt zeigen. Im Jahre 1903 entzifferte ihm der Tod den von ihm hochverehrten Onkel Heinrich; zwei Jahre später verstarben in ganz früher Zeit nachdem er die geliebten Eltern. Mit seinem Bruder übernahm er dann die groß. Spinnerei in Flum, nachdem er schon im Jahre 1898 ebenfalls mit seinem Bruder die Geschäftswelt auf den thätigen, klaren Kopf aufmerksam wurde, bewies seine Verknüpfung in die folgenden Vertrauensstellungen: Direktor der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich, Direktor der Vereinigten Schweizerbahnen; Verwaltungsrat der St. Galler Handelsbank; der Aktiengesellschaft Schweizer Woll u. Cie. Zürich, der Automobilfabrik „Saur“ Zürich. Neben all diesen Arbeiten übte er auch Energie des verhältnismäßig noch jungen Mannes hoch ein. Im Militär avancierte Spörry rasch bis zum Major der Artillerie. Von seinen Untergebenen verlangte er viel, weil er streng gegen sich selbst war; immer aber war er gerecht, wenn auch manchmal sein Temperament ihn zu einem etwas resoluten Mäntzen veranlaßte. Dabei war er ein goldlauterer Kamerad und, nach getaner Pflicht, wie konnte er froh sein mit den Fröhlichen. Nächsten Sonntag sollte Spörry, in die Rekrutenschieße Fremdenfeld einziehen, da seine Ernennung zum Abteilungscommandanten im 9. Artillerie-Regiment unmittelbar bevorstand.

Wachte der Militärdienst oft Abwechslung in sein angeregtes Gesichtsbild, so blieb doch seine liebste Erholung der Sport und das Bergsteigen. Im Winter war er ein hervorragender Skifahrer; im Sommer zog es ihn auf die hohen Firnen unserer Alpenwelt; jede Sehnüßte sollte ihm zum Verhängnis werden. Vergangene Woche unternahm er mit dem jungen Ingenieur Karl Zindel und seinem lieben Freund Dr. Robert Helbling, mit dem zusammen er so oft die gemüßigten Gebirgsstouren gemacht hatte, die Besteigung des Matterhorns. Von einem gewaltigen Unwetter überfallen, mußten die Freunde eine lange, gefährliche Nacht unter einem Felsvorsprung zubringen. Von Blis-

schlägen getroffen und durch die Kälte erschöpft, erlag unter Freund den mehrten Strapazen am Freitag nachmittags. Seine treuen Begleiter mußten die Leiche zurücklassen, um selbst Rettung vor dem drohenden Verderben zu suchen. Nach langer gefahrvoller Wanderung langte Dr. Helbling am Samstag abend 11 Uhr in Jermatt an, in seinem Herzen den Schmerz um den verlorenen Freund und um seinen Kypen die Todesnachricht, die er der dort weilenden Gattin zu überbringen hatte.

**D trauerbange Stunde**  
 Wenn ich den Schelbegrub  
 Aus diesem bleichen Wunde  
 Der Gattin bringen muß,  
 Gott zähle dich in Gnaden  
 Zum auserwählten Heer  
 So truen Kameraden  
 Find' ich wohl immer mehr.

Nun trauern die Gattin und die Kinder um ihren lieben Gatten und Vater, und wir, denen er im Leben nahe gestanden, um den edelsten, besten Freund. Jede Wunde, die treuer, unvergesslicher Kamerad. Dein liebes Bild wird uns begleiten, bis auch wir die letzte Bergfahrt antreten!

### Das Anglikan in Matterhorn

vom 18. August 1907.

Es war ein oft gekündeter Wunsch meines Freundes Heinrich Spörry, mit mir das Matterhorn zu besteigen. Diesen Sommer endlich sollte der langgehegte Wunsch in Erfüllung gehen.

Sonntag den 11. August waren wir nach Jermatt gekommen. Auf den Bergen lag noch etwas Neuschnee und wir beschloßen deshalb und auch des Trainings wegen trotz dem lodenden, strahlend blauen Himmel vorläufig eine kleinere Tour zu unternehmen. So bestiegen wir in Gesellschaft des Herrn Ingenieurs Rolf Amelb am 13. August den Volz, 4094 Meter. Die Tour verlief zu aller Zufriedenheit und während des Abhanges einigten wir uns, zusammen das Matterhorn zu besteigen. Wir wollten den Berg von der italienischen Seite nach der Jermatter Seite traversieren. Mittwochs den 14. August waren wir auf dem Wege zur italienischen Seite. Alle Umstände schienen uns wohl, der Neuschnee war fast verschwunden, das Wetter von seltener Klarheit und wir alle drei gut trainiert. Etwas spät verließen wir das gastliche Haus am Schwarze und stalt bis zur italienischen Seite gelangen wir an jenem Abend nur bis an den Col de Lion. Die Dunkelheit war schon hereingebrochen und wir einigten uns ohne lange Diskussion lieber dort zu bleiben, als in der Nacht die Seilstecke bis zur Spitze zu beginnen, die noch etwa zwei Stunden gedauert hätte. Bald hatten wir einen recht geeigneten Platz gefunden und die Nacht verlief ganz lieblich, jedenfalls nicht viel schlechter als in einer der kleinen, meist überfüllten Matterhornhütten, die so manchem Bergsteiger in unangenehmer Erinnerung sind. Uebrigens sollte dieses Wohl Wohlwollendes bedeuten, sind doch zu früheren Zeiten alle Jermatterberge von Jermatt oder eben auch von Biwats aus gemacht worden, noch vor nicht zu langer Zeit war das die Regel beim herrlichen Matterhorn und noch heute ist es Sitte, die den Wandel vom Biwats auf dem Schönbiel aus zu bestiegen.

Am Morgen des 15. August war das Wetter nicht mehr so schön wie an den vorhergehenden Tagen. Während wir bereiteten, was zu tun ist, bemerkten wir eine Partie schon hoch oben in den Felsen des Matterhorns. (Es war eine Dame mit zwei Führern.) Das gab den Ausschlag, und um 8 Uhr brachen wir auf zum Matterhorn. Nach vor 8 Uhr passierten wir die Hütte. Am der etwas späten Stunde fanden wir nichts Besonderes; erinnerte ich mich doch, daß ich selbst durch den Sturm zurückgehalten bei einer früheren Traversierung, nicht früher vor dort aufgebrosen war und die Tour ohne irgend welchen Unfall vollenden konnte. Das gleiche mußte ich von andern Partien. Das Wetter schien uns sicher und wir waren alle in bester Stimmung und Verfassung. Freund Heinrich zeigte sich der Tour gewachsen und wir besprachen schon das geeignete Wahl, das uns noch am selben Abend im kleinen Saal des Hotels Monte Rosa erfrischen sollte.

Um 2 Uhr näherten wir uns der Strickleiter eine kurze Stunde unterhalb des Gipfels. Seit einer halben Stunde hatte sich das Wetter plötzlich zum Schlechten gewendet; da wir aber schon den ganzen Lunballgrat hinter uns hatten und wir uns schon am Gipfel selbst befanden, schien es uns sicherer und besser, als die ganze italienische Seite zurückzuführen, die Tour zu vollenden und dann auf der viel leicheren Jermatter Seite absteigen zu können. Doch nun überhörten sich die Ereignisse in einer Weise, die uns Überdauern bringen mußte. Wir befanden uns hart am Gelb unterhalb der Strickleiter mitten in einer Raststelle, als das Gewölbe losbrach. Sofort suchten wir Schutz und fanden ihn nicht. Die ersten Schritte abwärts vom normalen Weg auf der Zunftseite des Matterhorns. Es war etwa drei Uhr nachmittags. Die Stunden, die nun folgten, waren höchlich. Zug zusammengekauert, halb sitzend, halb liegend, warteten wir nun das Schicksal ab. Gewitter brachen über uns herein mit Hagel und Schnee, Sturm und Kälte. Den Weg über den Gipfel fortzusetzen, wäre bei der steten Abgesagter unmöglich gewesen und ebenso unmöglich war der Rückzug über den Lunballgrat, der bei seiner Exponier-

heit und Schärfe eine nicht mindere Gefahr geboten hätte als der Gipfel selbst. Wir mußten ausbarren. Alles hätten wir gerne ertragen; nur der dem Ausschlag zitterten wir. Jeder von uns wurde im Verlauf der verlebenden Gewitter getroffen, bald heftiger, bald schwächer, wohl zehnmal, Freund Heinrich einmal so stark, daß er einige Zeit die Besinnung verlor. Endlich, endlich, nach Willernacht verhallte der letzte Donner, und hoffnungsvoll schauten wir uns alle drei dem Morgen entgegen. Doch dieser brachte die erhoffte Aufhellung nicht; immer neue Wolken setzten über uns hin, die wärmende Sonne erschien nicht! Es begann heftiger zu schneien und zugleich erhob sich ein eisigkalter Nordwind. Wir blieben die Gefangenen, die keine Menschenkraft erlösen konnte und doch verloren wir die Hoffnung nicht. So konnte der Sturm nicht allzu lange dauern; er mußte sich abschwächen und wenn das nicht am Vormittag geschah, so mußte die Besserung am Nachmittag kommen! Uns hätten ja zwei bis drei Stunden genügt, um uns in das relativ sichere Terrain der Jermatter Seite zu retten. Die Kälte hatte uns zunächst gar nicht bewegt konnten wir uns nicht; das Felsbänken war zu klein, als daß wir nur wenige Schritte hätten gehen können. Um 9 Uhr prolegte ich den Wettermarck, doch vergebens, der Wind war noch zu stark. Später wurde er doch merklich schwächer. Da geschah auf uns etwas Unvorhergesehenes und Unerwartetes. Zwischen 10 und 11 Uhr verlor Freund Heinrich die Besinnung und phantasierte. Doch wollte ich mit ihm einen Versuch wagen, indem ich hoffte mit Energie die so kurze zur Rettung nötige Strecke forcieren zu können. Doch wollten es und entkräftet fand der arme Freund ankommen, der bis dahin so tapfer ausgeharrt und sicher auf Rettung gehofft hatte; wir waren aus uns selbst geknackt. Wir bestiegen Heinrich so gut als möglich höher; doch nur zu bald sahen wir sein Ende nahe. Ohne nochmals auf unsere Fragen zu antworten, schloß er ruhig ein, der Atem wurde immer schwächer und ohne den geringsten Kampf trat der Tod an ihn heran, still und ruhig. Nachmittags drei Uhr konstatierten wir mit voller Sicherheit das Ende unseres Freundes. Wir schickten die Leiche und um vier Uhr verließen Amelb und ich den gefährlichen Ort, an dem wir während 25 Stunden so Entsetzliches erlebt hatten und an dem ich den liebsten Menschen verlor.

Nach vor 8 Uhr passierten Amelb und ich den Gipfelgrat und die Stelle des Tages dauerte lang anheim um uns noch bis unterhalb der Schulter zu bringen, wo wir an einem lieblichen Plätzchen die Nacht verbrachten. Wohl schneite es wieder, aber die Kälte war gebrochen; unsere Gefühle waren vom Uebermaß des Schrecklichen abgestumpft und das Schicksal schenkte uns einige Stunden ruhigen Schlafes. Sonnabends den 17. August früh morgens begannen wir bei Tagesanbruch den weiten Abstieg. Wohl war das nicht das normale Matterhorn, wo ich bei früheren Besteigungen nur leichte Felsen gefunden, da war nun Eis und Schnee, und durften wir uns nur mit äußerster Vorsicht bewegen. Dennoch war unsere Rettung sicher. Amelb klagte über erfrorene Füße, aber er hielt sich trotz seinen Schmerzen tapfer und seine treue Kameradschaft war bewundernswert.

Um 8 Uhr war ich in Schwarze, eine Stunde später auch Amelb, der sofort in sorgfältige Pflege kam. Ich mußte weiter nach Jermatt als ungelagerter Langläufer, tiefe Tränen und Schmerz zu lieben Menschen bringen, denen bisher das sonnige Glück glückselig brang.

Ich würde einen großen Fehler begangen, würde ich nicht auch an dieser Stelle Herrn Nationalrat Dr. Alexander Fellers dankend gedenken, der während der Tage, die wir noch in Jermatt zubringen mußten, wirklich freundschaftlich uns mit Rat und Tat zur Seite stand. Spörry's ausdrücklicher Wunsch war es, mit mir das Matterhorn zu besteigen und nicht mit andern Bergsteigern, noch mit Führern. Er wollte dies in erster Linie wegen der engsten Freundschaft, die uns verband und dann, weil er, fübend auf eigene Erfahrung und das, was er von meinen Leistungen in den Bergen aus Erfahrungen wußte, der seltensten Ueberzeugung war, daß ich befähigt sei, ihn sicher auf den Berg zu führen. Ob Spörry hierin recht tat oder nicht, das kann ich selbst hier natürlich nicht erörtern. Ich nahm das Zutrauen an und würde dies auch heute wieder tun. Damit will ich öffentlich sagen, daß wenn irgend ein Fehler bei dem Unternehmen gemacht worden sein sollte, die Verantwortung dafür nicht Heinrich Spörry trifft, sondern einzig und allein mich, da ich der Leiter der Tour war. Ich bitte daher, den Toten ruhen zu lassen und sich nur an mich, den Ueberlebenden, zu halten, der allein sich verantworten kann und dies auch in allen Konsequenzen zu tun willens ist.

Heinrich Spörry hätte unter normalen Verhältnissen die Tour auf das Matterhorn mit Leichtigkeit machen können; sein Wunsch war daher wohl berechtigt. Eine unglückliche Verkettung schrecklichen Missgeschickes verhinderte die glückliche Durchführung der Tour; sie schneit auch die Möglichkeit ab, das Unternehmen rechtzeitig aufzugeben. Jeder Bergsteiger, ob fähiger oder nicht, ob Hochtourist oder Passant, muß wissen, daß der Bergspitz Gefahren mit sich bringt, denen der Mensch unterlegen muß, wenn das Glück seine gültige Hand von ihm zurückzieht. Ob Führer dabei sind oder nicht, was hilft das. Auch sie sind Menschen und gerade von

ihren Besten sind viele auf den Bergen verunglückt! Sie haben ihre Sünde beswungen nicht schlechter geföhrt als Glückliche.

Ob jemand nun sich zu jenen gesellen will die den Bergspitz für gerechtfertigt halten wegen seiner vielen erhabenen und glänzenden Vorgänge, oder zu jenen die ihn verurteilen, weil er verderbbringend felt kann, das ist des Einzelnen eigene Sache.

Wir, die wir das Glück hatten, Heinrich Spörry unsern Freund zu nennen, wir wissen, daß Heinrich zunächst einem Verhängnis zum Opfer fiel und wir werden sein Andenken rein halten, bis auch uns die letzte Herabschlag geseligen hat, und wir werden nie, nie vergessen, daß er unser gültiger, geistiger, aufrichtiger treuerster Freund war. Robert Helbling.

### Sokales.

Ein ungewöhnlich zahlreiches Publikum hatte sich zu dem von Herrn Paul Huberman am 19. im Großmünster veranstalteten Extra-Orchestraal ein gefunden, hatte doch die Künstlerinnenpaar seine Mitwirkung angelobt, das speziell bei uns in der Schweiz, lebhaftes Interesse und warme Sympathien beanpruchte darf. Doch vor von der in Luzern geborenen Cello virtuosa Fr. Elisa Wägler, die allerdings ihr gesamte künstlerische Ausbildung dem Brüliser Konservatorium verdankt, nur das Beste zu erwarten hatten stand bei dem längst begründeten Ruf, der den musikalischen Leistungen Elsa Wäglers vorangeht, außer Zweifel. Die gespannte Erwartung richtete sich daher auf ihre jüngere Schwester Charlotte, die Violin virtuosa, die erst kürzlich vom Brüliser Konservatorium aus den Schritt in die Öffentlichkeit getan hat. Mit dem Vortrag einer Ciacona für Violine und Orgel von Giovanni Battista Vivaldi (in der Bearbeitung des hervorragenden Violinisten César Tschonson) erbrachte sie den Beweis, daß sie sich ihrer berühmten Schwester durchaus ebenbürtig an die Seite stellen darf. Hervorragende technische Sicherheit, tadelloser Reichtum und edle Umgebung sind der jungen Künstlerin — soweit es auf das ein Streichkonzert darüber zu orientieren vermag — in gleichem Maße eigen wie der Gattin Elsa Wägler. Beide erzeuften uns mit dem wundervollen Vortrage der Schwestern und selten gehörten Suite Nr. V für Cello-Solo von Joh. Seb. Bach, von deren einzelnen Sätzen namentlich die herrlich stimmungsvolle Sarabande, sowie die Schluß-Claque von tiefem Glimm druck waren. Im Verein mit Herrn Hindermann trug die beiden Künstlerinnen das Andante aus dem B-dur Trio von Cia. Tschonson vor und zeigten mit der bestreiftlichen Wiedergabe der vielleicht weniger originalen als tiefempfindlichen und unigen Komposition nicht feinkinnigen Künstler Zürich in dem vor zwei Jahrzehnten dahingegangenen sein eigen nennen durfte — Herr Hindermann leitete das Konzert sichtlich mit dem ausgezeichneten Vortrage von Bach's vorläufige Tocatta, — herrlich, weil unter Benutzung des aller sogenannten vorläufigen Kirchenkonzertes komponiert, der durch eine uns heute zum mindesten recht fremdartig anmutende Veranberung der lebenden Kunst der Tonleiter charakterisiert ist. Im starken innerlichen Gegen satz zu dem ungenügend bewegten, lebensfröhlichen Sätzen fand der sark- und heftigen, hellenweise fast lyrisch anmutende Satz aus H-n S-n u-b-e-r's Orgelphantasie und Wäglers der heiligen Schrift, der sich die musikalisch-künstlerische des Wäglers, „Wie lieblich sind dein Wohnungen“ zur Aufgabe macht. Nach einer Wiederholung der bereits im letzten Konzert gegebenen Wägler'schen Consonata machte Franz Vitz's großartige die durch das kurze Thema gebotenen Mächtigkeit in gleicher Weise ausschöpfende Fantasie und Fuge über den Namen Wäglers den würdigen Schluß des Konzertes und bot aufs neue Gelegenheit, die virtuose Technik und hervorragende Regierkunst des Konzertgebers zu bewundern. r. II.

### Kleine Mitteilungen.

— Ms. Trost und Babal für geplagte Zwirnen denen der langsame Gang der Juhiz vorge worden vor, blene das folgende kleine Gedichtchen das der „Gautois“ aus Anblaud erzählt. Ein von meiner Kasse erfährt, daß eine Dame aus seinem Vaterland die glückliche Mutter eines gesunde Knäbchens geworden ist; liebenswürdig empfindet er es als Name für den Neugeborenen ein Bauerwäbche aus seinen Gütern. Das Anerbieten wird dankend angenommen und zungig Tage lang näßt das brat Landwäbchen den Kleinen. Wäglig, einer Baune folgt, verlangt der vornehmste Ruffe die Amme zurück und schickt sie wieder in ihr Dorf. Die Dame empört, protestiert, und schließlich kommt es zum Preß. — Einem Morgens, als Kaiser Nikolaus ein Truppenbesichtigung vornimmt, überreicht ein Gericht geformt einem Oberst der Garde zu Pferde einen zulaunne gestalteten Bogen mit gewöhnlichem Antestempel. „Was ist denn?“ fragt der Kaiser. Es war das Urteil de Gerichts, wonach der Herr jener Amme verurteilt wurde das Wäbchen so lange zu dem Säugling zurückzuführen bis das Kind entwöhnt ist. „Wer ist denn die Säugling?“ fragt der Kaiser. Und der Oberst salutiert und sagt: „Ich bin es, Majestät.“